

Schweizer. Die hiesige Polizei hat einen von einem hiesigen Jägerunternehmer verübten Betrug aufgedeckt. Der Unternehmer hatte seinen Kunden, welche sich aus Bauunternehmern und hiesigen industriellen Berufen rekrutieren, 20- bis 40 000 Steine pro Ofen weniger geliefert, als er sich nach Auszahlung der Jägerlohn bezahlten ließ. Er brachte dieses „Kunststück“ fertig, indem er die Steine derjenigen Reihen der Ofen, welche bei der Berechnung der Zahl der Steine zu Grunde gelegt wurden, keiner anfertigen ließ als die übrigen Steine.

München. Aus dem Hochwaldgebirge wird abnormer Schneefall gemeldet, wie er seit Jahren um diese Zeit nicht vorgekommen ist.

Nürnberg. Den Geschmacklosigkeits-Verföhr der Vereinsmeierei hat entschieden unsere gute Stadt errungen. Am Freitag prangte in hiesigen Buchhandlungen folgendes Plakat: Chimay-Klub in Nürnberg. 1. Vorstand: Buchhändler Oskar T. in Nürnberg. Anmeldung daselbst. Wahlprüch: Es lebe die Freiheit in Literatur und Kunst! Vereinszweck: 1) Gemütliche Abende. 2) Keine Engbergigkeit und Philisterei. 3) Verehrung alles Schönen und aller Schönheiten. Ehrenmitglied: Prinzessin Chimay. Die Nürnberger Polizei offenbarte ein so geringes Verständnis für die idealen Ziele dieses Tugendbundes, daß sie das Plakat konfiszierte.

Donauwörth. Wie nie zuvor ist gegenwärtig das merkwürdige Schauspiel vom gänzlichen Verschwinden der Donau zwischen Immendingen und Wörthingen zu sehen. Schon im verfloffenen Sommer war aber das zeitweilige Verschwinden des Stromes an jener Stelle berichtet worden. Das Flußbett ist auf beinahe 1,50 Kilometer trocken und wird nicht nur von vielen Neugierigen begangen, sondern selbst von Radfahrern befahren. Geht man das Flußbett hinauf, so kommt man zu einer Stelle, wo man ganz deutlich sieht, daß das Wasser hier eine Wendung nach rechts macht und in dem am Ufer liegenden Steingeröll verschwindet. Man steht über dem hohlen Räume, in welchen das Donauwasser hinabstürzt, und es ist ein eigenartiges Gefühl, zu wissen, daß unter unsern Füßen ein Abgrund ist, in welchem die Wasser verschwinden, um mehrere Stunden weiter südlich im Döbhaug als wasserreiches Fläcker nach wieder zu erscheinen.

Bredlau. Der wertvollste Dicksäuter des hiesigen Zoologischen Gartens, ein Nilpferd im Werte von 20 000 M., hatte die Mähe eines Klemmers, die aus Versehen in seinen Käfig gefallen war, verschluckt. Der ungewöhnliche Bissen hatte dem Dicksäuter heftiges Magenbrücken verursacht, das sich in Traurigkeit und Fressunlust äußerte. Eine tüchtige Portion Rizinusöl erlöste das kranke Tier prompt von seinen Magenbeschwerden, darüber wird sich am meisten der Wärter freuen, dem bei Verlust des Tieres Entlassung drohte, obwohl er an dem Vorfalle unschuldig sein soll.

Budapest. Als der Kaiser von Oesterreich am 15. d. nachmittags von der Ofener Burg zum Othobahnhof fuhr, warf sich der an Befolgungswahn leidende Rentier Anton Hegebus vor die Pferde der kaiserlichen Equipage. Der Kutscher, welcher die Pferde noch zum Stehen brachte, übergab den Geisteskranken einem Polizisten.

Paris. Auf der Fahrt von Paris nach Amiens wurde der Herzogin von Sutherland eine Meistatähe mit Schmuckstücken im Werte von 700 000 Frank gestohlen, worunter sich ein Halsband im Werte von 120 000 Frank befindet. Die Herzogin war vor einer Woche mit ihrem Gatten, ihrem Schwager und ihrer Schwester, zwei Kammerfrauen und einem Diener in Paris im Hotel Bristol abgefahren. Am Morgen vor der Abreise trug die Kammerfrau den Handkoffer aus dem Zimmer der Herzogin und gab ihn dem Hotelportier in Verwahrung, während sie Beforderungen machen ging. Bei ihrer Rückkehr nahm sie den Koffer wieder in Empfang. Der Portier erklärte, gesehen zu haben, daß die Kammerfrau, als sie mit der übrigen Dienerschaft zur Bahn fuhr, den Koffer auf dem Schoß hielt. Sie will den Koffer dann in das Reg des Waggons gelegt haben, in welchem die Herzogin fuhr. Das scheint auch

die Herzogin bestätigen zu können. Kurz vor Amiens bemerkte die Herzogin, daß der Koffer verschwunden war. Sie blieb in Amiens aus und fuhr nach Paris zurück, wo sie die Polizei benachrichtigte. Die Herzogin hat eine Belohnung von 100 000 Frank versprochen, wenn man ihr die Juwelen zurückbringt.

San Remo. In feierlicher Weise fand am Dienstag die Enthüllung der Gedenktafel für Kaiser Friedrich an der Villa Jirio statt. In imposantem Zuge begaben sich die hiesigen Behörden mit Fahnen, die Vertreter der deutschen Beteranen und die hiesigen Vereine mit Musik inmitten einer großen Menschenmenge nach der Villa. Ein Regiment Bersaglieri stellte den Ehrendienst. Es wurden mehrere Ansprachen gehalten und die Gedenktafel in feierlicher Weise der Stadtvertretung übergeben. Abends veranstaltete die deutsche Kolonie ein Festessen und die Stadtvertretung einen Empfang.

London. Am Montag abend wurde bei Wrayby (Lincolnshire) ein Verbrechen dadurch teilweise zertrümmert, daß er mit einer Holzladung zusammenstieß, welche aus den Güterwagen eines auf dem Nebengleise fahrenden Zuges herabragte. Neun Personen wurden getötet, zehn verletzt.

Brüssel. Die erste Längerin am Olympia-Theater Carmen Salgado wurde beim Verlassen des Theaters von dem Verkleidungs-Inspektor Deniliez mit Dolchschüssen ermordet. Der Mörder ist verhaftet.

Beigrab. Serbische Räuber entführten den wohlhabenden Müller Johann Gornjatsch aus Metobice in das osterrische Gebirge und forderten ihm 6000 Frank Lösegeld ab. Da die Gattin des Entführten die Summe in 3 Tagen nicht beschaffen konnte, teilten ihr die Räuber mit, daß Gornjatsch an einem bezeichneten Baum aufgehängt worden sei. Der Leichnam wurde auch dort gefunden.

In dem Selbstmord des Oberfaktors Grünenthal

wird noch berichtet: Grünenthal war in der letzten Zeit körperlich recht zurückgekommen. Er litt an chronischer Schlaflosigkeit. Nur unter Zuhilfenahme starker narkotischer Mittel konnte er daher in den letzten Monaten den Schlaf finden. Je näher der Tag der Verhandlung rückte, um so gedrückt wurde die Stimmung des Angeklagten. Zum körperlichen Verfall gesellte sich geistige Niedergeschlagenheit, die ihn in dumpfes Brüten verfallen ließ. Er sprach nur selten, und dann pflegte er sein Hehl aus seiner Ueberzeugung zu machen, daß er die Freiheit nicht mehr wiedersehen werde. Gefängnisarzt Geheimrat Long widersetzte sich nicht, als Grünenthal die Beobachtung seines Geisteszustandes anregte. Nur verlangte er die gesetzmäßige, sechsmonatliche Observation in einer Irrenanstalt. Hiergegen aber legte Grünenthal Protest ein. Er war erst vor wenigen Tagen aus dem Krankenhaus wieder in seine Zelle überführt, als er Sonntag morgen den Wunsch äußerte, zur Kirche geführt zu werden, da er das Bedürfnis fühlte, sich durch Gebet zu den kommenden entscheidenden Tagen zu stärken. Einem solchen Wunsch wird stets gewillfahrt, und so führte man ihn zur Kirche. Das Untersuchungsgefängnis ist ein fünfstöckiger, vierdicker Bau, in dessen Mitte sich ein Turm mit einer freistehenden Zentralstation befindet. In dieser sitzt stets ein Beamter, der in alle Stockwerke sämtlicher Flügel hineinsehen kann und den Telefonverkehr zwischen dem Gerichtsgesetzgebäude und der Gefängnisdirektion zu vermitteln hat. In allen Stagen sind Galerien angebracht, die mit niedrigen Gittern versehen sind. Die Gefängniszellen, in welcher, da sie nur klein ist, wöchentlich dreimal Gottesdienst abgehalten wird, liegt im vierten Stock. Auf dem Korridor hat man sich nach links zu wenden, um zur Kirchenstube zu gelangen. Grünenthal trat einige Schritte nach dieser Richtung, dann machte er plötzlich kehrt und kehrte nach rechts, dem Luftschacht zu, setzte aber das den Schacht umschließende Gitter und stürzte sich in die Tiefe. Mit geschmettertem Schädel blieb er hier auf dem mit Stein gedeckten Boden liegen.

Grünenthal wurde im Dezember er 45 Jahre alt geworden sein. Er war zu Schladen bei Neuzelle geboren. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Diebstahl und Mordverbrechen. Er soll im Winter 1894-95 der Reichsbank einen Blechkasten mit Wechseln und zahlreiche Banknoten-Blattfests zu Hundert-Marknoten und zu Tausend-Marknoten entwendet und in den Jahren 1893 bis 1897 inländisches Papiergeld nachgemacht haben. Grünenthal war von Hause aus Drucker. Als solcher war er zuerst in der Druckerei von Priemen und Sohn in Röhren beschäftigt; im Jahre 1875 war er dann in die v. Dederische Oberhofbuchdruckerei (später Reichsbankdruckerei) eingetreten und dort bis zum Jahre 1888 als Schriftsetzer beschäftigt worden. Dann trat er in das Betriebsbüro über und brachte es dort vom Büroassistenten bis zum Oberfaktor mit einem Gehalt von 3300 M. und 540 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Was die prozessuale Behandlung der Affäre Grünenthal betrifft, so wird ungedacht des Todes des Hauptbeteiligten die Verhandlung vor dem Schwurgericht diesen Freitag dennoch stattfinden. Es würden nummehr nur die Gela Holz und die Ehefrau Margarete Gähler zur Verantwortung gezogen werden. Beide werden beschuldigt, im März d. dem Grünenthal nach Begehung seiner Verbrechen wissenschaftlich Beistand geleistet zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen und ihm die Vorteile seiner Straftaten zu sichern.

Der Untergang des Dampfers „Mohegan“

Der Untergang des „Mohegan“ erfolgte an der Ostküste der Halbinsel Labrador, südlich von Falmouth. Die Küste ist dort sehr felsig, und es befinden sich auch viele Felsen im Meere, die zum Teil nur bei niederem Wasserstande sichtbar sind. Bei den gefährlichen Naracles-Felsen, auf welche der „Mohegan“ aufstieß, ist eine Boje mit einer Glocke, die Nacht sind diese Felsen aber nicht gehörig beleuchtet. Vor einigen Jahren war eine Agitation dafür im Gange, daß dort ein Leuchtschiff stationiert werden möchte. Diese Agitation verlief jedoch wirkungslos. Das Unglück des „Mohegan“ ereignete sich aber bei heller Abenddämmerung und bei nebelreicher Luft, allerdings wehte ein starker Ostwind. Um 4 Uhr nachmittags passierte das Schiff den Eddystone Leuchtturm, und hier bemerkte einer der Passagiere, daß sich das Schiff näher an der Küste befände, als es sonst üblich sei. Der kommandierende der Küstenwache von Coverack, das etwas südlich von der Unglücksstätte liegt, bemerkte, daß das Schiff zu nahe an der Küste war und einen gefährlichen Kurs eingeschlagen hatte. Er feuerte eine Warnungsrakete ab, aber gleich darauf gab auch der „Mohegan“ schon Warnungssignale. Die Schiffe der Umgebung können überhaupt nicht verstehen, warum das Schiff so nahe an der Küste war. Das Schiff soll in weniger als 20 Minuten untergegangen sein. Die Passagiere waren beim Essen (es war 7 Uhr abends) und einige kranke Kinder lagen in den Kabinen. Da hörte man den furchtbaren Schrei und man glaubte anfangs, das Schiff sei mit einem anderen Schiffe zusammengestoßen. Im Maschinenraum vermutete man, daß die Kohlen im Kohlräume zusammengestürzt seien. Die Passagiere eilten in wilder Hast auf Deck, aber statt der Kollision mit einem anderen Schiffe entdeckte man, daß das Schiff auf einen Felsen aufgefahren war. „Die See ergoß sich“, so erzählte einer der Geretteten, „sodort in das Schiff und wusch über das Schiff weg, das ging so schnell, daß das Borddeckel des Schiffes beinahe sofort zu sinken begann. Der Kapitän war auf der Brücke und größte Ruhe herrschte unter der Mannschaft, die den Befehlen des Kapitäns in heroischer Weise gehorchte. Die Passagiere benahmen sich äußerst ruhig, einige von den Damen knieten auf dem Verdeck nieder und beteten, und ein oder zwei Männer führten nach Rettungsgeräten, aber nach ein oder zwei Minuten herrschte überraschend wenig Aufregung. Zwei Boote wurden niedergelassen und verschiedene Frauen stiegen hinein. Gerade als das Schiff sich mit Wasser füllte, ergriff ich einen Rettungs-

gürtel, und Goud, der erste Offizier, war gerade im Begriff, über Bord zu springen, als ein kleines Mädchen aus der Dunkelheit herantau und mich inständig bat, sie zu retten, da sie noch nicht sterben wolle. Ich konnte ihr aber nicht helfen, und so sprang ich mit dem ersten Offizier in das Wasser.“ Ein Matrose, der ebenfalls gerettet wurde, schwamm eine Zeitlang im Wasser und ließ dann auf eines der Boote des Schiffes das leer war. Er krieg hinein und ruderte es mit einem Ruder fort, da er zwei Ruder nicht bewältigen konnte. Nachdem er eine Zeit hindurch gerudert hatte, sah er seinen Kameraden Hilfen, der erschöpft auf einem schwimmenden Stück Holz lag. Dieser war an der Schulter verletzt und konnte weder Arm noch Bein rühren. So mußte er in das Boot hineingezogen werden. Das Boot war bald mit Wasser gefüllt. An zwei oder drei Felsen fuhr es unversehrt vorbei, aber dann wurde es von einer Welle auf Felsen geworfen, wobei der Boden des Bootes eingeschlagen wurde. Die Schiffbrüchigen kletterten zur Küste hinauf und wurden in einem Karren, der unterwegs noch einen geretteten Passagier aufnahm, nach St. Keverne gebracht.

Der Unglücksstelle gegenüber befindet sich die Schmale Bucht von Porthoukoff. An dieser Bucht ist ein Rettungsboot stationiert und dieses Rettungsboot brachte zuerst 28 Personen an Land. Zwanzig davon gehörten zur Mannschaft, die übrigen waren Passagiere und darunter waren etwa vier oder fünf Frauen. Das Rettungsboot von Porthoukoff unternahm noch eine zweite Fahrt und kam mit sechzehn Personen zurück, worunter eine Frau war. Der erste Gerettete, der dem Rettungsboot entstieg, fiel am Land wie tot wieder, so erschöpft war er. Einige der Geretteten waren von den Wellen arg mitgenommen, sie hatten Verletzungen, Brüche, Beulen oder waren völlig erschöpft. Das Rettungsboot von Porthoukoff hat im ganzen 50 Personen aufgefunden, von denen vier oder fünf tot waren. Der Wellenschlag war an der Unglücksstelle ungeheuer groß, die Wogen gingen wie in einem Wirbel um die Felsen herum. Darum konnten die anderen Rettungsboote nichts ausrichten. Ein Rettungsboot schlug um und die von demselben Geretteten wurden wieder in das Wasser geschleudert.

Auf dem Londoner Bureau der „Atlantic Transport Company“ herrschte Bestürzung. Vor der Thür standen Leute, die ängstlich auf Nachrichten warteten und die angeschlagenen Listen der Geretteten durchlasen. Welche von den Geretteten Passagiere seien und welche zur Mannschaft gehörten, das verteilten die Listen nicht. Drinnen im Bureau erfuhr man, daß die Passagierliste öfter geändert sei, und daß man erst für später eine korrekte Passagierliste erwarte. Von den 53 Passagieren sind bis jetzt nur 4 Männer, 5 Frauen und 2 Kinder gerettet. Ferner sind 2 Offiziere, der Schiffarzt und eine Stewardess gerettet. Von der Mannschaft wurden 30 Mann gerettet. Der Kapitän und die ersten Offiziere scheinen ertrunken zu sein. Die Küstenwache meldete in einem ihrer ersten Telegramme: „Die Passagiere ertrinken wie Matten“, und in einem späteren Telegramm aus Helston wurde berichtet, daß von allen Seiten Zeichen an die Küste gespült wurden.

Suntes Allerlei.

„Fährt Rad, deshalb entlassen.“ Diesen Bemerkte machte eine Berliner Herrschaft ihrem Dienstmädchen ins Dienstkuch. Auf die Beschwerde des Mädchens mußte dieses Zeugnis aus dem Buche wieder entfernt werden, da es unzulässig sei.

Im Baden. Herr: „Kann ich einige Meter Schwarzbergischen Ziandell haben?“ — Geheißmann: „Hab' ich leider nicht, aber ich werde ihn bestellen.“ — Herr: „Das trifft sich ja gut; ich bin der Reisende der Firma Schwarzberger.“

Der gezähmte Wilde. „Also dein Gatte, der Abgeordnete, gehört im Parlament zu den Wilden?“ — „Ja, dafür ist er daheim desto zahmer.“

die Herren nicht die Mädchen ihrer Frauen zu engagieren.

„Es ginge, bei Gott, es ginge“, murmelte Doktor Baumann, nachdem er von seiner Mutter Abschied genommen hatte und in die Nacht hinausgetreten war. „Sie muß mir helfen. Sie haßt ihn und sie liebt mich. Aber ich muß mich davor in acht nehmen, ihren Argwohn zu wecken. Sie darf nicht merken, daß mein Zweck ist, die Hochzeit zu hintertreiben. Ich muß ihren Stolz zu wecken suchen. Vielleicht könnte ich sie glauben machen, daß er sich gerührt hat, sie sei ihm seine Willen zurückgeblieben. Sie muß ihm einen Brief schreiben, in dem sie seine Annäherung zurückweist. Der Brief muß geschickt gefaltet sein und in Martha's Hände fallen. Ich will es auf jeden Fall versuchen.“

Alfred Baumann fuhr nicht mit dem Neun-Uhr-Zuge, er hatte nie die Absicht gehabt, dies zu thun.

Während der Zug davon fuhr, ging er in einer dunklen, abgelegenen Gasse Nikolaus auf und ab mit einer blickt in einen dunklen Mantel gefüllten weiblichen Gestalt. Der Regen strömte herab und der Sturm fuhr saugend daher, aber die beiden suchten kein schützendes Obdach auf, sondern blieben draußen in der schaurigen Nacht.

Das Fest, das Heinrich v. Destow zu Ehren seines Geburtstages gegeben hatte, war keineswegs so langweilig verlaufen, als er gefürchtet hatte. Im Gegenteil, es war lustig und gemütlich gewesen von der Suppe bis zu den Zigaretten.

Die älteren Herren brachen um zehn Uhr auf, der jüngere Teil der Gäste blieb noch ein Ständchen bei Wein und Zigaretten sitzen, vergnügt von diesem und jenem plaudernd.

„Ich werde dich bis zur Brücke begleiten“, sagte Heinrich zu seinem Freunde Paul Melien, als dieser sich zum Gehen anschickte. „Ich kann noch nicht schlafen; es ist schrecklich schweiß nach dem Regen geworden.“

„Wir bekommen sicher heute nacht noch mehr Regen“, bemerkte Paul, nach dem Himmel blickend.

„Glaubst du, daß der alte Hartung mit seiner Prophezeiung, daß der Regen eine Ueberflutung bringen wird, recht behalten kann?“

„Das ist sehr leicht möglich. Der Fluß pflegt nach so heftigen Regengüssen gewöhnlich auszutreten.“

„Sind diese Ueberflutungen gefährlich?“

„Gott bewahre! Sie verschwinden meist so schnell, wie sie kommen, ohne besonderen Schaden anzurichten.“

An der Brücke trennten sie sich, Paul schritt über dieselbe seinem väterlichen Hause zu, während Heinrich darauf stehen blieb. Die tiefe Stille um ihn her that ihm wohl. Er änderte eine frische Zigarette an und lehnte sich aber das Geländer, in die dunkle Nacht hinaus blickend. Unter ihm schäumten die hochgeschwollenen Wasser des Flusses hin, zu seiner Rechten lag die schlummernde Stadt, in der nur hier und da noch ein Licht zu sehen war, links von ihm ragte die Turm einer Kirche schwarz und finster zum Himmel empor. An ihrem Fuße

schlangelte sich ein kleiner, Heintich aus früheren Zeiten wohlbekannter Fußweg entlang, hart an dem Ufer des Flusses hin.

Der Regen hatte aufgehört und der Sturm nachgelassen, doch augenscheinlich nur, um Kräfte zu einem neuen Ausbruch zu sammeln. Auf dem Geländer neben Heinrich lag ein Stein, rund und glatt wie eine Kugel. Vermutlich hatten Kinder damit gespielt und ihn hier liegen gelassen. Heinrich hob ihn auf und wog ihn spielend in der Hand. Mächtig hörte er Fußtritt. Ein Mann kam eilig den Fußweg entlang und krieg die Stufen zur Brücke hinauf: Heinrich stieß einen leichten Ruf der Ueberflutung aus, als er den Näherkommen erkannte. Er wechselte ein paar schnelle Worte mit ihm, dann gingen beide den Fußweg zurück, den der eine gekommen; Heinrich trug den Stein, den er spielend aufgenommen hatte, noch in der Hand.

Ihre Gestalten verschwanden in der Dunkelheit, nur die schnellen Schritte tönten herüber. Da verstummte plötzlich das Geräusch, ein unterdrückter Schrei hallte durch die Stille der Nacht, jetzt ein zweiter, dem ein dumpfes Stöhnen folgte. Eben brach der Vollmond durch die Wolken; seine Strahlen beleuchteten grell das bleiche, blutüberströmte Antlitz eines auf dem Boden liegenden Mannes, neben dem ein zweiter kniete und sich voll Todesangst über ihn beugte. Eine schwere Wolke trat vor den Mond; als sie vorbeigezogen war und die Strahlen wieder auf die Stelle fielen, auf der so Schreckliches geschehen, war diese leer. Laut schäumend und rauschend schossen die Wellen

des Flusses dahin, eine leblose Gestalt wie im wilden Jubel mit sich davon reisend. Noch einmal tauchte das bleiche Antlitz zwischen den dunklen Wellen auf, dann zogen die Wirbel es in die Tiefe.

Auf dem kleinen Fußpfade aber stürzte ein Mann mit gestäubten Haaren und verzerrten Zügen in atemloser Flucht vorüber.

8.

In zwei Tagen sollen die Glocken der kleinen Kirche von Neuborf zur Hochzeit läuten. Ida ist mit ihren zwei Knaben gekommen, um Martha bei den verschiedenen Vorbereitungen zu helfen.

Den ganzen Tag lang wird das Wellnerische Haus nicht leer von Voten, die Pakete und Schachteln von allen Arten und Größen bringen. Ein Teil derselben enthält Geschenke für Martha; Onkel Gustav hat seinem Weibling einen Schmuck gesendet, bei dessen Anblick ihre Augen heller leuchteten als die Steine darauf; ihres Vaters Bruder, der in Adin wohnt, sendet ein kostbares Verlenkollier; Heinrichs ehemaliger Vormund, hat die Ehre, einen Tafelaufruf zu schicken, der seinem Geber wirklich alle Ehre macht, und das Gatte hat alle Gaben Berlins aufgesucht, um ein Hochzeitsgeschenk für seine kleine Schwägerin aufzusuchen, das alle anderen in den Schatten stellen sollte.

Der andere Teil der Schachteln und Pakete enthält die Kleider, welche die Robistin gesandt hatte. Schön sind sie, aber kein einziges ist darunter, das einen Regenschauer vertrüge oder Martha an einem kühlen Abend warm halten könnte.

11 (Fortsetzung folgt.)